

Dieter Beckmann:

Die Bandindustrie im Stadtgebiet von Ennepetal.

Entwicklung und Relikte eines fast aufgegebenen,
ländlichen Gewerbes

Sonderdruck aus:

Ennepetaler Heimatbrief,
1994 in Bildern und Berichten,
hrsgg. v. Heimatbund Ennepetal
durch Ingrid Windmüller,

Ennepetal 1995,
S. 12-23

Die Bandindustrie im Stadtgebiet von Ennepetal

Entwicklung und Relikte eines fast aufgegebenen, ländlichen Gewerbes.

1. Einige ausgewählte Grundzüge der wirtschaftlichen Entwicklung im Bergisch-Märkischen Raum

Der Bergisch-Märkische Raum ist ein Wirtschaftsraum, in dem schon seit der Frühneuzeit, lange vor Beginn des Industriezeitalters, neben der ursprünglichen Landwirtschaft außerlandwirtschaftliche Gewerbe überdurchschnittlich hohe wirtschaftliche und raumprägende Bedeutung hatten. Diese außerlandwirtschaftlichen Gewerbe waren das Eisengewerbe, das Textilgewerbe, das Kalkgewerbe sowie der Steinkohlenabbau. In einzelnen, zumeist recht klar abgegrenzten Teilräumen hatte weithin nur jeweils einer dieser Wirtschaftszweige überragende Bedeutung für das Leben der Bevölkerung. Wilhelm von KÜR TEN, Professor für Geographie an der Universität Wuppertal und Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten über den Bergisch-Märkischen Raum und dabei auch über das Gebiet der Stadt Ennepetal, hat dies bereits 1939 in seiner Doktorarbeit über „Die Industrielandschaft von Schwelm, Gevelsberg und Milspe-Vörde“ in einer Karte über die „Industrielle Struktur des Bergisch-Märkischen Bezirks“ klar herausgearbeitet (Abb. 12, S. 72).

In klein- bis mittelmaßstäbigen, größere Räume umfassenden Darstellungen wird die Stadt Ennepetal dem westmärkischen Eisengewerbebezirk zugerechnet. Nach der Zeit der mittelalterlichen Waldschmiede nutzten hier bereits in vorindustrieller Zeit in den Tälern der Ennepe und ihrer Nebenbäche Hammer- und Kleinschmiede sehr intensiv die Energie des fließenden Wassers, und hochspezialisierte Kleinschmiede stellten auf den Hochflächen in den Weilern mannigfache Werkzeuge und Geräte her. Diese historisch-wirtschaftsgeographische Zuordnung Ennepetals und die Dominanz des Eisengewerbes im Ennepetaler Raum sind unstrittig.

Eine großmaßstäbige, kleinräumige Betrachtung zeigt allerdings, daß nicht das gesamte Gebiet der heutigen Stadt Ennepetal ausschließlich vom Eisengewerbe geprägt war und daß Ennepetal nicht in seiner Gänze dem westmärkischen Eisengewerbebezirk zuzurechnen ist.

Im Westen des heutigen Stadtgebietes, in der Bauernschaft und späteren Landgemeinde Oelkinghausen hatte neben dem Eisengewerbe das Textilgewerbe Bedeutung. Im 19. Jahrhundert wurde im Südwesten des Stadtgebietes, in der Gegend beiderseits der Bundesstraße 483, die bei der alteingesessenen Bevölkerung auch heute vielfach noch die „Schwelmer Höhe“ genannt wird, das Textilgewerbe in der spezifischen Ausprägung der Hausbandwirkerei sogar raumprägend.

Das Textilgewerbe des Bergisch-Märkischen Raumes hat sein historisches Zentrum an der mittleren Wupper um Elberfeld und Barmen, wo schon um 1450 Kölner Kaufleute in Ostwestfalen erworbenes Leinengarn von einheimischen Landwirten im Nebenerwerb auf den Wupperwiesen bleichen ließen und damit ein entsprechendes Unternehmertum begründeten. Das den Elberfelder und Barmer Kaufleuten und Bleichern 1527 vom Herzog von Berg verliehene Bleichmonopol der „Garnnahrung“ verhinderte nicht, daß auch in der benachbarten Grafschaft Mark in Langerfeld und um Schwelm die Garnbleicherei Bedeutung gewann und über Jahrhunderte behielt.

2. Frühneuzeitliche Garnbleichereien in Ennepetal und die Anfänge der Bandwirkerei

Die Garnbleicherei dehnte sich nach Osten bis weit in das heutige Ennepetaler Stadtgebiet aus. Die „Situations Charte vom Fabrickendistrikte im Hochgericht Schwelm“ des Schwelmer Pfarrers und Gelehrten Friedrich

Christoph MÜLLER, die dem König und dem Kronprinzen von Preußen anlässlich ihres Aufenthaltes in der Grafschaft Mark im Jahre 1788 überreicht wurde, weist an der Rahlenbecke zwischen Wuppermannshof und der Einmündung der Hembecke 5 Garnbleichen auf, an der Heilenbecke zwischen Timpen und Wittenstein ebenfalls 5 Garnbleichen. Sogar an der mittleren Ennepe und am Loher Bach verzeichnet Müller neben den zahlreichen Hammerwerken noch 4 Garnbleichen. Mit der Entwicklung chemischer Fixbleichverfahren wurde das Rasenbleichen von Garn im 19. Jahrhundert rasch bedeutungslos. 1834 war im heutigen Ennepetal allein noch die an der unteren Heilenbecke ansässige Firma Moritz Heilenbeck & Comp. als Garnhandlung tätig, allerdings nicht ausschließlich als Garnhandlung, sondern bezeichnenderweise als „Eisen-, Stahl- und Garnhandlung“.

Schon lange vorher hatten sich aus der Garnbleicherei Folgegewerbe entwickelt. Das bergische Textilgewerbe hatte sich stark diversifiziert. Hans KNÜBEL, ebenfalls früher Professor für Geographie an der Universität Wuppertal, hat diesen vielschichtigen industriellen Entwicklungsprozeß 1981 ebenso prägnant wie anschaulich in einem „Stammbaum der Wuppertaler Textilindustrie“ dargestellt (in Wuppertaler Geographische Studien, H. 2, 1981, Abb. 3, S. 97).

Ein alter, wichtiger Zweig unter den textilgewerblichen Branchen, die sich etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts im mittelbergischen Raum als Folgegewerbe der Garnbleicherei entwickelten, ist die Weberei. Diese wurde als Breitweberei und als Schmalweberei oder Bandweberei betrieben, wobei umstritten ist, welche der beiden Formen die ursprüngliche ist.

In der Bandweberei wurde anfangs nur Leinengarn verarbeitet. Daher wurde sie auch als „Lintwirkerei“ bezeichnet. Obschon eindeutig nicht die Technik der Wirkerei, bei der aus einem Faden eine Maschenware hergestellt

wird, angewendet wurde, sondern die der Weberei, bei der längs laufende Kettfäden und ein querlaufender Schußfaden miteinander verbunden werden, hielt sich der Begriff „Wirkerei“. Die Schmalweberei wird bis heute, obschon sachlich unkorrekt, im bergisch-märkischen Raum gemeinhin als „Bandwirkerei“ bezeichnet. Erst in der Gegenwart wird daneben stärker die zutreffendere Bezeichnung „Bandweberei“ benutzt. Im folgenden soll der traditionelle Ausdruck „Bandwirkerei“ weiter gebraucht werden.

Die Bandwirkerei war bis ins 17. Jahrhundert im Raum Elberfeld - Barmen - Schwelm verbreitet, kam im 17. Jahrhundert durch kriegerische Wirren und damit zusammenhängende wirtschaftliche Depressionen fast zum Erliegen, breitete sich danach von Barmen aus aber wieder aus. Die Bandwirkerei wurde von Anfang an von Hausgewerbetreibenden im Verlagssystem betrieben. In dieser speziellen wirtschaftlichen Organisationsform stellt der Verleger dem Hausgewerbetreibenden das Ausgangsmaterial, hier das Garn, zur Verfügung und gibt die Art der Bearbeitung vor. Der Hausgewerbetreibende führt die Verarbeitung, hier das Weben der Bänder, in eigenen Räumen mit eigenen Produktionsmitteln selbständig durch, ggf. unter Mithilfe von Familienangehörigen oder Hilfskräften und gibt das Fertigprodukt gegen vereinbartes Entgelt an den Verleger zurück.

3. Die Entstehung der Hausbandwirkerei in Oelkinghausen im 19. Jahrhundert

Von Schwelm aus, das sich im 18. Jahrhundert in der Grafschaft Mark zu einem Schwerpunkt der Hausbandwirkerei und zum Sitz mehrerer Verlagshäuser entwickelt hatte, breitete sich zu Beginn des Industriezeitalters, in der Zeit der Frühindustrialisierung nach 1800, die Hausbandwirkerei in den Westen des heutigen Ennepetaler Stadtgebietes, in die Landgemeinde Oelkinghausen, aus. Hier wandten sich insbesondere die Bewohner, die in der Landwirt-

schaft keinen oder keinen ausreichenden selbständigen Vollerwerb mehr finden konnten, der Hausbandwirkerei zu. So nahmen Kötter, nachgeborene Bauernsöhne und als Einlieger zur Miete wohnende Familien die Hausbandwirkerei auf dem Lande auf und konnten so vielfach ihren Lebensunterhalt in einer Kombination von Hausbandwirkerei und landwirtschaftlichem Zuerwerb sichern. Zwei Umstände ermöglichten bzw. begünstigten dies. Zum einen waren die meist kurz „Bandstuhl“ oder „Getawe“ genannten Bandwebstühle zu jener Zeit noch ausschließlich Handwebstühle. Sie mußten ebenso wie die Hilfsgeräte ausschließlich von Hand, durch Menschenkraft, angetrieben werden. Eine Person konnte nur einen Bandstuhl bedienen. Das Bandwirken war sehr arbeitsintensiv. Die Bandwirkereien waren daher bis weit in das 19. Jahrhundert hinein meist Kleinstbetriebe mit nur einem Bandstuhl, die in den Wohnhäusern bzw. Wohnungen untergebracht waren. Da in der Bandwirkerei gute Lichtverhältnisse sehr wichtig waren, hatte in den Kotten die Bandwirkerstube häufig sehr viele Fenster. Ein gutes Beispiel für diesen frühen Typ eines Bandwirkerkottens mit Bandwirkerstube zeigt die Abb. 1.



Abb. 1: Windgarten, Bandwirkerkotten

Wohnhaus und zugleich Wirtschaftsgebäude eines im Verlagssystem der Hausbandwirkerei arbeitenden Bandwirkermeisters. Die vier geschlossenen Fensterläden im Erdgeschoß weisen auf den fünfstrigen Raum hin, in dem die Bandwirkerei untergebracht war. Gegenüber befand sich früher der Stall. Die Aufnahme zeigt den Zustand um 1930, als die Hausbandwirkerei bereits aufgegeben war. Das Haus ist inzwischen zu einem reinen Wohnhaus umgebaut worden.

Zum zweiten hielt sich die Entfernung von den Wohnplätzen der Hausbandwirker in der Landgemeinde Oelkinghausen zu den Verlagshäusern in Schwelm in solchen Grenzen, daß die Hausbandwirker den Weg zum Verleger zur Ablieferung der fertigen Bänder und zum Empfang weiteren Garns einmal wöchentlich mit schwerem Gepäck in der damals üblichen Weise, zu Fuß, zurücklegen konnten.

In der Gemeinde Oelkinghausen läßt sich die Hausbandwirkerei auf Oberholthausen für 1828 sicher urkundlich nachweisen, auf Windgarten für 1835. In beiden Fällen handelte es sich um Kötter, die neben der Hausbandwirkerei noch Landwirtschaft betrieben.

4. Die Hausindustrie der Bandwirkerei in der Phase der Hochindustrialisierung

Bis zur Phase der Hochindustrialisierung hatte sich die Hausbandwirkerei im Westen des heutigen Ennepetaler Stadtgebietes verdichtet. Die Bandwirkerei war in der Gemeinde Oelkinghausen zum wichtigsten gewerblichen Beruf geworden. 1873 standen hier 83 in textilgewerblichen Berufen Tätigen, darunter 78 Bandwirker, nur 42 Schmiede und Feilenhauer gegenüber. In den östlich anschließenden Nachbargemeinden Mühlkinghausen und Schweflinghausen hingegen dominierten allein die Angehörigen der eisengewerblichen Berufe. Nur am Saalberg wohnte noch ein Bandwirker. Die Schwerpunkte der Bandwirkerei lagen zum einen im äußersten Norden der Gemeinde, um die Wohnplätze Gevelhof, Hedt und Schiefelbusch, zum anderen und insbesondere im Süden der Gemeinde auf der „Schwelmer Höhe“ und um Hillringhausen, wo in fast jeder kleinen Ortschaft Hausbandwirkerei betrieben wurde. 1873 wohnten und arbeiteten z. B. am Gevelhof 6 Bandwirker, auf Holthausen 8, am Timpen und im Steinbrink 11 und auf Hillringhausen 6. In den eisengewerblich geprägten Tälern von Rahlenbecke und Heilenbecke gab es, abgesehen vom Hasenack, keine Bandwirkerei. Weiter breitete sich die Hausbandwirkerei im Ennepetaler Stadtgebiet nach Osten nicht

aus. Dafür waren wohl die hier vom Eisengewerbe gebotenen Arbeitsmöglichkeiten, aber auch die größeren Entfernungen zu den Band-Verlagshäusern bedeutsam. Die als Abb. 2 beigefügte Karte „Bandwirkereistandorte in der ehemaligen Landgemeinde Oelkinghausen“ verdeutlicht das Verbreitungsgebiet der Hausbandwirkerei und deren Standorte in Ennepetal.

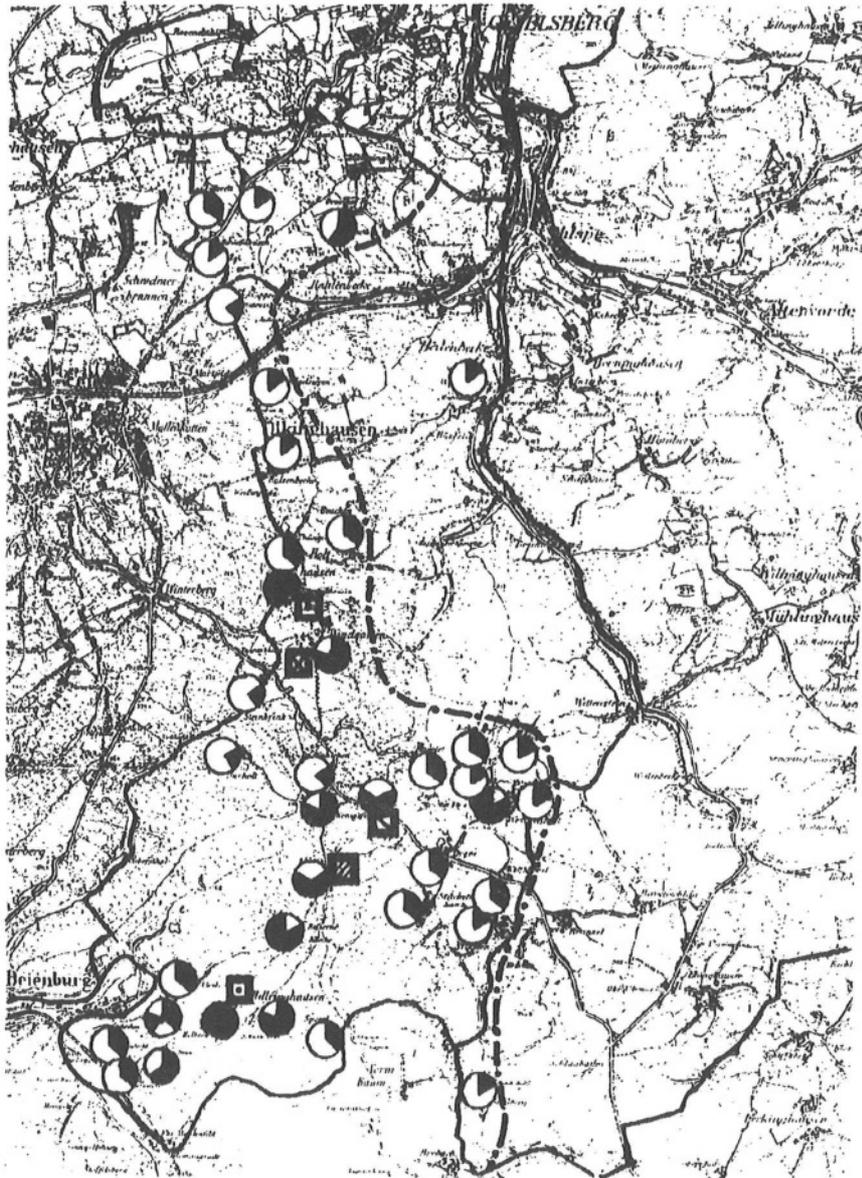
Die „Bandwikermeister“, wie die Hausbandwiker sich selbst bezeichneten, obschon sie in der Regel nicht über eine formale Qualifikation im heutigen Sinne verfügten, produzierten gewerblich aus Halbfabrikaten Produktions- und Verbrauchsgüter in Serien für einen auch ferneren Markt. Dies sind charakteristische Merkmale der Industrie. Sie produzierten überdies im ländlichen Raum. Die Herausbildung ländlicher Gebiete, in denen ein größerer Teil der Bevölkerung ganz oder in beträchtlichem Maße von gewerblicher Massenproduktion für überregionale Märkte lebte, wird als Proto-Industrialisierung bezeichnet. In diesem Sinne hat mit der Entwicklung und Entfaltung der Hausbandwirkerei in der Landgemeinde Oelkinghausen in der frühindustriellen Zeit ein Prozeß der Proto-Industrialisierung stattgefunden. Die Hausbandwirkerei im Gebiet von Oelkinghausen stellt somit wie größere Teile der bergisch-märkischen Hausbandwirkerei eine frühe, spezifisch organisierte und spezifisch lokalisierte Form der Bandindustrie dar.

Im Vergleich zu anderen textilgewerblichen Branchen wurden in der Bandindustrie des mittelbergischen und westmärkischen Raumes erst spät und recht zögerlich Motoren und motorisch angetriebene Maschinen eingesetzt. Um 1860 begann aber auch hier der Einsatz von motorischen Antrieben, zuerst von Dampfmaschinen, später auch von Gas- und Benzinmotoren. Dadurch wurde die Errichtung von spezifischen, größeren Band-Fabrikgebäuden und die Konzentration von Arbeitsplätzen in diesen Fabriken eingeleitet. Der Übergang von der Hausindustrie zur Fabrikproduktion begann auch in der Bandindustrie. Die neuen

Bandfabriken entstanden häufig als Eigenbetriebe der bis dahin reinen Verlagsunternehmen. Sie wurden in den städtischen und dörflichen Siedlungskonzentrationen, so auch in der Stadt Schwelm, erbaut, aber nicht auf dem Lande. Für die hier weiterhin ohne motorische Kraft arbeitenden Hausbandwiker ergaben sich aus dieser Entwicklung mehrere Konsequenzen:

- In den Bandfabriken war ein Konkurrent um Aufträge entstanden, der zumindest bei guter Auftragslage und voller Auslastung größere, gleichartige Mengen schneller und kostengünstiger zu produzieren imstande war.
- Die Fabrikbesitzer waren zum Teil identisch mit den Verlegern, die die Aufträge an die Hausbandwiker vergaben.
- Die Fabrikarbeit beschnitt die zum Teil sicher nur vermeintliche, aber dennoch hoch geschätzte Selbständigkeit und Selbstbestimmung der Hausbandwiker.
- Die Arbeit in der Fabrik wurde von den hausindustriellen Bandwikermeistern zum Teil als sozialer Abstieg gesehen.
- Die Installation einer Dampfmaschine im eigenen Haus zum Antrieb des einzigen oder der sehr wenigen Bandstühle des eigenen Kleinstbetriebes war in der Regel technisch nicht möglich und überdies unwirtschaftlich und für den einzelnen Bandwikermeister vielfach nicht bezahlbar.
- Außerdem gab es für viele Hausbandwiker das Problem der täglichen Erreichbarkeit des Fabrikarbeitsplatzes. Sehr lange, zu Fuß zurückzulegende, im Winter teilweise nur schwer begehbare Wege zu möglichen, neuen Fabrikarbeitsplätzen in Verbindung mit langen Arbeitszeiten und den zuhause fortbestehenden Arbeiten in der Landwirtschaft ließen das tägliche Pendeln zu einem Fabrikarbeitsplatz in der Stadt zusätzlich unattraktiv erscheinen.

Abb. 2: Bandwirkereistandorte in der ehemaligen Landgemeinde Oelkinghausen



Legende:

- | | |
|--|---|
| ○ Wohnplatz mindestens eines Hausbandwirkers | □ Standort einer ehemaligen Hausbandwirkerei-Mietfabrik |
| ◐ im 4. Viertel des 19. Jahrhunderts | Heutige Nutzung: |
| ◑ im 1. Viertel des 20. Jahrhunderts | ▨ überwiegend gewerblich |
| ◒ im 2. Viertel des 20. Jahrhunderts | ▩ Landwirtschaft und Wohnen |
| ◓ im 3. Viertel des 20. Jahrhunderts | ▪ Wohnen |
| ◔ im 4. Viertel des 20. Jahrhunderts | ◻ extensive Nutzung |

--- äußerste Ostgrenze des Verbreitungsgebietes der Hausbandwirkerei
 — Gemeindegrenze



Entwurf und Zeichnung: D. Beckmann, 1995

Kartengrundlage:
 Ausschnitt aus der topographischen Karte 1 : 25.000,
 Blätter 4609, 4610, 4709 und 4710, Ausgabe 1892,
 herausgegeben 1894

5. Die Zeit der Mietfabriken

In dieser Situation wurden als beachtenswerte Besonderheit in der deutschen Industriegeschichte wie in Schwelm, Langerfeld und Barmen so auch in der Gemeinde Oelkinghausen von hinreichend kapitalkräftigen und unternehmerisch mutigen Hausbandwirkern, aber auch von bis dahin nicht mit der Bandwirkerei verbundenen Personen Mietfabriken erbaut. Diese Mietfabriken waren meist zweistöckige, häufig aus unverputzten Ziegeln errichtete Bauten mit schwach geneigtem Satteldach, zahlreichen, großen Fenstern und einer Außentreppe, in denen von einem Antriebsmotor, zunächst von einer Dampfmaschine, die in einem Anbau aufgestellt war, später auch von einem Gasmotor, über Transmissionen Antriebsenergie für mechanische Bandstühle in die einzelnen Geschosse der Mietfabrik und dort zu einer Vielzahl von „Kraftstellen“ übertragen wurde. Auf dem Lande in der Nachbarschaft einer Mietfabrik wohnende Hausbandwirker konnten hier eine oder mehrere „Kraftstellen“ mieten und so auf eigenen, nun mechanisierten Bandstühlen weiter wohnortnah im überkommenen Verlagsystem arbeiten. Derartige Mietfabriken, in denen mehrere Hausbandwirker in gemieteten Räumen und mit gemieteter Energie, aber mit eigenen Maschinen nebeneinander ihren Beruf ausübten, entstanden auch in Ennepetal vor und um 1900, und zwar auf Oberholthausen, auf Windgarten, im Steinbrink und auf Hillringhausen. Vorher schon war 1893 die 1848 errichtete alte Schule am Königsfeld zu einer Bandwirkerei-Mietfabrik umgebaut worden.

Die Hausbandwirker aus der näheren Umgebung hatten in diesen Mietfabriken die Möglichkeit, im vertrauten ländlichen Raum zu bleiben, die hauswirtschaftliche Verbindung mit der Kleinlandwirtschaft zu erhalten, ihre relative Selbständigkeit zu bewahren und bei besseren Arbeitsbedingungen als in der heimischen Wirkkammer gegenüber den neuen

Bandfabriken in höherem Maße konkurrenzfähig zu bleiben. Obschon die Maschinenlaufzeit vom Besitzer der Mietfabrik, dem „Dampfva-ter“, vorgegeben und damit die Arbeitszeit auf täglich etwa 11 Stunden reine Arbeitszeit zuzüglich etwa 1 1/2 Stunden Pausen begrenzt war und obschon fast 15 % des durchschnittlichen Wochenverdienstes als Mietzins für die Kraftstelle zu zahlen war, der Nettoverdienst der in Mietfabriken arbeitenden Hausbandwirker demzufolge im allgemeinen etwas geringer war als der der Arbeiter in Bandfabriken, nahmen die Hausbandwirker auf der „Schwelmer Höhe“ das Angebot der Mietfabriken in hohem Maße an. Auf Windgarten nutzten beispielsweise in der 1901 - 1902 hier von einem ortsansässigen Schreiner erbauten und betriebenen Mietfabrik allein 5 Bandwirker von Windgarten und weitere aus der Nachbarschaft die Kraftstellen. Abb. 3 zeigt eine erhaltene Mietfabrik, die einzige in Fachwerkbauweise.

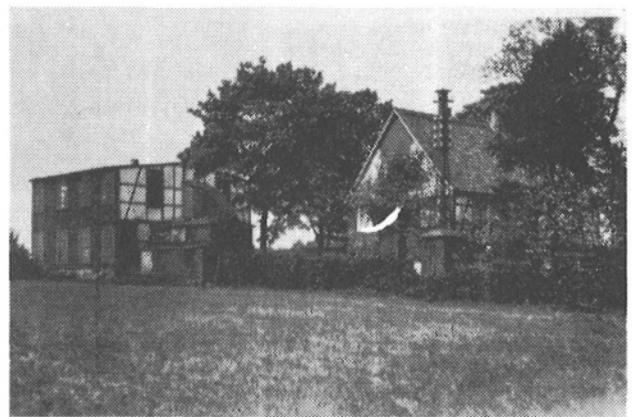


Abb. 3: Oberholthausen, Bandwirkerkotten und Mietfabrik mit angebautem Maschinenhaus.

Die Mietfabrik wurde um 1900 als einzige auf Ennepetaler Gebiet als Fachwerkbau im Hof des Kottens errichtet, der früher neben Wohnräumen und Stallungen auch die Bandwirkerstube beherbergte. Die Aufnahme zeigt den Zustand um 1930. Der Kotten ist später abgebrannt und als einstöckiges Wohnhaus wieder aufgebaut worden. In der Mietfabrik wurde bis um 1960 Band produziert. Sie wird heute nur noch extensiv genutzt.

Auf Abb. 4 ist eine Gruppe von Hausbandwir- kern und Hilfskräften vor „ihrer“ Mietfabrik zu sehen.



Abb. 4: Oberholthausen. Hausbandwirker aus der näheren Umgebung mit ihren Familien vor „ihrer“ Mietfabrik.



Abb. 5: Hillringhausen. Mietfabrik.

Die Aufnahme zeigt im Mittelgrund den vor 1900 erbauten, unverputzten Backsteinbau der zweigeschossigen Mietfabrik mit flachgeneigtem, pappegedektem Dach und großen Sprossenfenstern. Die sichtbare Rückwand der Mietfabrik ist später verputzt worden. An der im Bild nicht sichtbaren Vorderseite befindet sich eine überdachte Außentreppe in Holzbauweise. Unmittelbar hinter der Mietfabrik liegt das Wohnhaus des Erbauers und damaligen Besitzers der Mietfabrik, eines Hausbandwirkers und Köfters. Im Vordergrund ist ein quergestellter, einstöckiger Erweiterungsbau der Mietfabrik erkennbar. Die Mietfabrik bot Kraftstellen für ihren Besitzer sowie für etwa 10-12 Hausbandwirker von Hillringhausen und aus der näheren Umgebung. Nach der Installation des Leitungsnetzes zur Versorgung mit elektrischem Strom und dem Rückzug zahlreicher Hausbandwirker auf ihre eigenen Anwesen wurde die Fabrik von dem jeweiligen Besitzer als Hausbandwirkerei weitergenutzt. Nach dem Ausscheiden des letzten Besitzers aus dem Berufsleben wurde die Hausbandwirkerei auch hier zu Beginn der 80er Jahre aufgegeben. Die ursprüngliche Mietfabrik wird zur Zeit nur extensiv genutzt.

Die Mietfabriken auf der „Schwelmer Höhe“ waren nur verhältnismäßig kurze Zeit voll in Funktion; denn nach dem Bau und der Füllung

der Ennepe-Talsperre in den Jahren 1902 - 1907 und der Errichtung der Kraftzentrale Ahlenbecke im Ennepetal wurde umgehend auch in der Landgemeinde Oelkinghausen ein Leitungsnetz zur flächenhaften Versorgung mit elektrischer Energie installiert.

6. Die Entwicklung der Hausbandwirkerei nach der Elektrifizierung

Von diesem Zeitpunkt an war die neue elektrische Energie überall im ländlichen Raum nutzbar. Vor allem die hausbesitzenden Kötter unter den Bandwirker hatten nun die Möglichkeit, auf ihrem Besitzum Elektromotoren aufzustellen und so ihre Bandstühle auf ihr eigenes Anwesen zurückzulegen. Dabei wurden zwei Wege beschritten. Der erste Weg bestand in der Installation eines Elektromotors in der von früher vorhandenen Bandwirkerstube. Dieser Weg war in der Regel rasch und mit verhältnismäßig geringem Kapitalaufwand gangbar. Durch ihn wurde das Erscheinungsbild der Siedlungen nicht weiter verändert. Der zweite Weg bestand in der Errichtung neuer, separater Bauten für die Bandwirkerei. Dieser Weg erforderte höhere Investitionen, bot aber den Vorteil, eine größere Betriebsfläche zum Betrieb mehrerer Bandstühle zu erhalten, da eine einzelne Person nunmehr mindestens zwei Bandstühle betreiben konnte. Die neuen, separaten Bauten für die Hausbandwirkereien waren entweder Anbauten an bestehende Gebäude oder im Hof der Kotten gelegene, freistehende Wirtschaftsgebäude mit einer Vielzahl großer Fenster, häufig eingeschossige Ziegelrohbauten. Abb. 6 zeigt ein solches Gebäude.

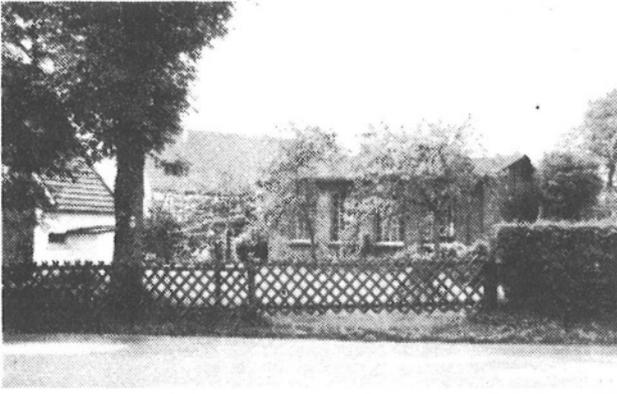


Abb. 6: Windgarten. Um 1975 stillgelegte Hausbandwirkerei im Hof eines ehemaligen Kottens.

Kurz vor 1910 erbautes, einstöckiges, unverputztes Backsteingebäude von etwa 80 m² Grundfläche mit großen Sprossenfenstern vom Typ der nach Anschluß des Gebietes an die Stromversorgung entstandenen, mit elektrischer Energie betriebenen, individuell genutzten Bandwirkereigebäude.

Links der frühere Viehstall im Wohngebäude des Besitzers als Hinweis auf den früheren landwirtschaftlichen Teil in der Familienwirtschaft. Das Gebäude ist inzwischen teilweise umgebaut. Die Aufnahme zeigt den ursprünglichen Zustand um 1979.

Durch diese neuen Gebäude, die durchaus als Zeichen für eine weitere Intensivierung der Hausbandwirkerei verstanden werden können, wurde die Siedlungsstruktur im Südwesten des heutigen Stadtgebietes von Ennepetal nach der Überformung durch die Mietfabriken zum zweiten Male innerhalb weniger Jahrzehnte deutlich überprägt. Der gewerbliche Charakter auch ländlicher Kleinstsiedlungen trat vielerorts recht klar hervor.

Die Hausbandwirker, die die neu zur Verfügung stehende elektrische Energie nutzen wollten, erhielten von der Genehmigungsbehörde die Erlaubnis zur Aufstellung eines Elektromotors nur unter der Bedingung, daß keine fremden, nicht zur Familie gehörenden Arbeiter beschäftigt wurden. Abb. 7 zeigt ein entsprechendes Schreiben des Amtmanns des Amtes Ennepe an einen Hausbandwirker.

Der Amtmann

des
Amtes Ennepe.

Wittppe, den 15. April, 1909.

Nr. 125

An

Herrn Emil Beckmann

zu

Windgarten.

Zufolge Antrag vom 1. März or. wird Ihnen hiermit die Erlaubnis zur Aufstellung eines Elektromotors zum Betriebe eines Bandstuhles in Ijren Haue zu Windgarten unter der Bedingung erteilt, dass fremde, nicht zu Ihrer Familie gehörige Arbeiter nicht beschäftigt werden. Die Aufstellung des Elektromotors und die Anlage der elektrischen Leitungen hat genau nach den Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker zu erfolgen.

J. Ennepe

Abb. 7: Erlaubnis zur Aufstellung eines Elektromotors zum Betrieb eines Bandstuhls und Auflagen des Amtmanns des Amtes Ennepe als Genehmigungsbehörde aus dem Jahre 1909-

Rückblickend kann die Auflage, keine fremden Arbeiter zu beschäftigen, durchaus als strukturelle politische Maßnahme zur Förderung der größeren Fabrikbetriebe in den Städten und als Instrument zur Verhinderung der allmählichen Entstehung von Bandfabriken auch im ländlichen Raum verstanden werden.

Nach der Rückverlegung zahlreicher Bandstühle in elektrifizierte Bandwirkerstuben oder in neu errichtete Bandwirkereigebäude hatten die Mietfabriken Schwierigkeiten, alle Kraftstellen in der ursprünglichen Weise zu vermieten. Ihre kurze Blütezeit war schon vor dem ersten Weltkrieg vorüber. Ebenfalls elektrifiziert, wurden sie in der Folgezeit zum Teil weiter von zur Miete wohnenden Hausbandwirkern benutzt, zum Teil von ihren Besitzern und deren Kindern als größere Hausbandwirkereien betrieben. Zum Teil erhielten sie neue Funktionen. So wurde die alte Schule am Königsfeld 1918 nochmals umgebaut, und zwar zum Hofgebäude eines landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebes.

Der Hausbandwirker, der die Mietfabrik auf Oberholthausen besaß und mehrere Kinder hatte, die ebenfalls Bandwirker waren, versuchte vor dem ersten Weltkrieg, sich aus dem Verlagssystem zu lösen und in Verbindung mit in Schwelm angemieteten Geschäftsräumen eine Bandfabrik mit eigenem Vertrieb aufzubauen. Nach dem ersten Weltkrieg kehrte er in das Verlagssystem zurück. Alle 5 im südlichen Teil der Landgemeinde Oelkinghausen entstandenen Mietfabriken sind als Gebäude noch erhalten und stellen seltene, für ihre Zeit charakteristische Bauwerke dar.

Die Hausbandwirkerei im Westen Ennepetals erreichte wie die bergische Hausbandwirkerei insgesamt in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg den Höhepunkt ihrer Entwicklung.

Viele der kleinen Weiler im Süden und Norden Oelkinghausens waren keine vornehmlich agrarisch geprägten Siedlungen mehr, sondern ländliche Gewerbesiedlungen, in denen zumindest in einem Hause Bandstühle klapperten und die Hausbandwirkerei neben der Landwirtschaft die Wirtschafts- und Sozialstruktur und das Erscheinungsbild der Siedlungen prägte.

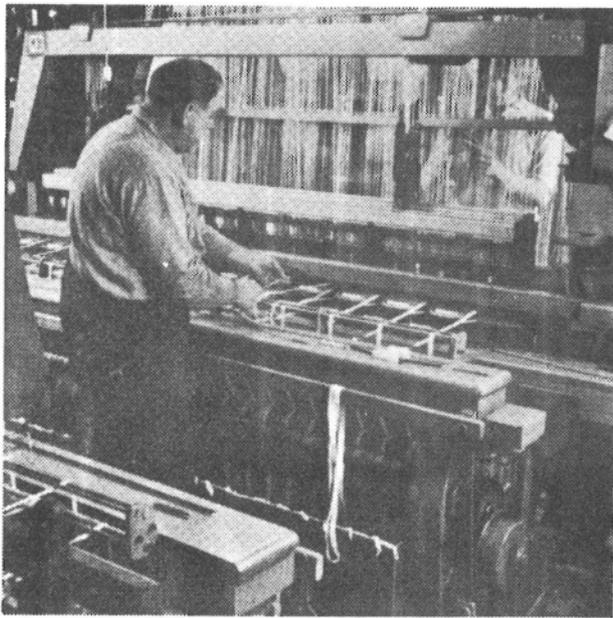


Abb. 8: Hillringhausen. Hausbandwirker bei der Arbeit an einem traditionellen Bandstuhl um 1970.

1913 wohnten im ländlichen Raum der Gemeinde Oelkinghausen 78 Hausbandwirker und 10 Spulerinnen. Auf Windgarten lebten z. B. von den 11 Familien, die um 1910 dort wohnten, nur zwei allein von der Landwirtschaft, zwei weitere von Kleinlandwirtschaft und Hausbandwirkerei, aber 5 weitere, vor allem Mieter ohne Grundbesitz, im wesentlichen allein von der Hausbandwirkerei; nur zwei Familien hatten eine andere Erwerbsquelle. 10 von den 11 Familien fanden dabei ihren Erwerb in der Siedlung Windgarten selbst. Die aus der Landwirtschaft und aus der vorindustriellen Zeit überkommene, für den ländlichen Raum charakteristische, traditionelle Einheit von Wohn- und Arbeitsplatz war durch die hausindustrielle Struktur der Bandwirkerei in hohem Maße gewahrt geblieben.

7. Der Rückgang der Hausbandwirkerei nach dem ersten Weltkrieg

Mit dem Beginn des ersten Weltkrieges erfuhr die bis dahin insgesamt positive Entwicklung der Hausbandwirkerei ein jähes Ende. Die bergische Bandindustrie war insgesamt von Rohstofflieferanten wie auch von ausländischen Abnehmern abgeschlossen. Außerdem waren ihre Erzeugnisse kaum kriegswichtig. Manche Hausbandwirkereien standen bald völlig still, und ihre Besitzer mußten, sofern sie nicht Soldat wurden, andere Arbeiten aufnehmen, insbesondere Fabrikarbeit in eisenverarbeitenden Betrieben in Schwelm und Milspe. Nach dem ersten Weltkrieg litt die bergische Hausbandwirkerei generell und damit auch die in der Gemeinde Oelkinghausen bis weit in die dreißiger Jahre hinein an der allgemeinen Wirtschaftskrise und der lang anhaltenden, hohen Arbeitslosigkeit. So wurde mit dem ersten Weltkrieg eine grundsätzliche Umkehr in der Entwicklung der Hausbandwirkerei auch auf Ennepetaler Gebiet eingeleitet. Ein bis in die Gegenwart andauernder, inzwischen sehr weit fortgeschrittener, fast abgeschlossener Prozeß des Rückgangs der Hausbandwirkerei setzte ein.

Dieser Umstellungsprozeß brachte für die an selbständiges, selbstbestimmtes Arbeiten gewohnten Hausbandwirker Probleme mannigfacher Art mit sich, u. a. die Umstellung auf unselbständige Tätigkeiten und das tägliche Pendeln von der Wohnung auf dem Lande zur entfernt gelegenen Arbeitsstätte in der Stadt Schwelm oder zu Industriebetrieben im Heilenbecker Tal, was in den 20er und 30er Jahren, als öffentliche Kraftverkehrslinien noch kaum eingerichtet und private Kraftfahrzeuge bei dieser Bevölkerungsgruppe noch kaum vorhanden waren, einen großen Zeitaufwand und im Winter oft mühevollen Wege bedeutete. Daher versuchten auch zahlreiche Hausbandwirker so lange wie möglich bei ihrer angestammten Tätigkeit zu verbleiben, so daß 1922 in der Gemeinde Oelkinghausen noch 70 Personen als Beruf Hausbandwirker und noch 6 Spulerin angaben. Bis 1933 war die Zahl der Hausbandwirker dann allerdings um über 50% auf nur noch 33 zurückgegangen.

In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg wurde häufig die Bandwirkerei aufgegeben und der Betrieb stillgelegt, wenn der Betriebsinhaber in Rente ging. Denn Angehörige der nachfolgenden Generation schätzten die Selbständigkeit des Hausbandwarkers weniger hoch ein als die Väter. Sie sahen stärker die mit internationalen Entwicklungen zusammenhängenden, grundlegenden Probleme der deutschen Textilindustrie und die damit verbundenen, geringen Entwicklungs- und Zukunftschancen gerade der traditionellen Hausbandwirkereien, setzten sie in Beziehung zu den für das Fortbestehen eines kleinen Hausbetriebs erforderlichen Modernisierungsinvestitionen und entschieden sich mit großer Mehrheit für moderne, städtische Berufe.

1958 arbeitete nördlich des Wuppermannshofes kein Hausbandwirker mehr. Im Südwesten Ennepetals waren in nur noch 10 Ortschaften nur noch 17 Hausbandwirker mit zusammen 48 Bandstühlen aktiv. Das Durchschnittsalter dieser Bandwirker betrug 54 Jahre, aber 13 von ihnen waren über 50 Jahre alt, und nur 3 waren jünger als 40 Jahre. Hieran wird die zu

jener Zeit schon bestehende Überalterung der Hausbandwirker und das Fehlen von beruflichem Nachwuchs deutlich. Dennoch kam es im folgenden Jahrzehnt nicht nur zum Stillstand des Rückgangs, sondern sogar zu einem geringfügigen Anstieg der Zahl der Bandwirker auf 20 und der Zahl der eingesetzten Bandstühle auf 70. Umso rascher und intensiver war danach der Rückgang. 1974 hatte die weitere Entwicklung zur Reduzierung der noch in Produktion stehenden Bandwirkereien auf 5 an den 4 Standorten Oberholthausen, Hinnenberg, Hölzerne Klinke und - zweimal - Hillringhausen geführt. 1978 arbeiteten nur noch 3 Bandwirker.

8. Die noch bestehenden Bandwirkereien

Seit 1980 sind nur noch zwei Bandwirkereien in Betrieb. Die eine ist die Bandwirkerei Ronsdorf im Hinnenberg. Das rund 90 m² große, einstöckige Betriebsgebäude wurde in typischer Weise zur Zeit der Elektrifizierung im Hof eines älteren, kleinen Kottens erbaut. Bis nach dem zweiten Weltkrieg wurde hier die Hausbandwirkerei als Familienwirtschaft in Verbindung mit landwirtschaftlichem Nebenerwerb mit zwei Kühen betrieben. Danach wurde die Landwirtschaft aufgegeben und der Stall zu Lager- und Heizungsräumen umgebaut. In der Hausbandwirkerei wurde vorwiegend für Barmer Verleger gearbeitet und in den 60er Jahren Köperband für die Kfz-Industrie und Reißverschlußband hergestellt. 1972 schied der jetzige Betriebsinhaber aus dem Verlagssystem aus und machte sich selbständig. Heute arbeitet die kleine Bandfabrik im Hinnenberg nur noch mit modernen Webautomaten. Der Betrieb ist kontinuierlich ausgelastet. Der Inhaber erledigt, zum Teil mit zwei Aushilfskräften, Spezialanfertigungen und stellt monatlich etwa 500.000 m Taft-, Köper- und Seidenbänder her. Der Betriebsinhaber schätzt seine Arbeit positiv und die Zukunftsaussichten seines Betriebes prinzipiell günstig ein. Dennoch wird der Betrieb

möglicherweise in einigen Jahren, beim Eintritt des Inhabers in das Rentenalter, in Ermangelung eines Nachfolgers auslaufen. Abb. 9 zeigt die Bandfabrik im Hinnenberg.



Abb. 9: Hinnenberg. Bandfabrik Ronsdorf. Zustand 1995.

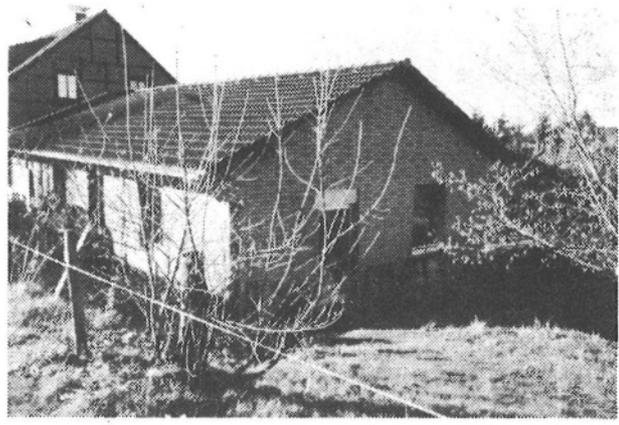


Abb. 10: Hillringhausen. Bandwirkerei Grafe. Zustand 1995.

Die zweite noch produzierende Bandwirkerei ist die Bandwirkerei Grafe auf Hillringhausen. Der Betrieb wurde um 1855 gegründet und arbeitete bis 1895 mit Handbetrieb. Das jetzige Fabrikgebäude wurde 1933 als einstöckiger Anbau errichtet. Der Betrieb arbeitet nach wie vor im Verlagssystem für Schwelmer und Wuppertaler Bandfabriken, die Aufträge an Hausbandwirker vergeben. Die Auftragslage ist allerdings schwankend. Der Betrieb ist heute relativ groß. Mit 24 modernen Webautomaten ausgestattet, werden monatlich rund 800.000 m Floristen-, Industrie-, Gummi- und Aufhängerbänder produziert. Während der 44jährige Betriebsinhaber seinen Beruf nüchtern als Erwerbsquelle sieht, verkörpert der 75jährige Vater noch den Typ des traditionellen Hausbandwikers, der seinen Beruf stets mit Liebe ausübte und den sehr lange Arbeitszeiten am Bandstuhl nicht störten. Auch die spätere Zukunft dieses Betriebes ist ungewiß. Abb. 10 zeigt diese Bandwirkerei.

Die noch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Wirtschafts- und Sozialstruktur und im baulichen Erscheinungsbild von der Hausbandwirkerei mitgeprägte Landegend im Südwesten Ennepetals hat sich nach einem intensiven Umstrukturierungsprozeß inzwischen zu einem suburbanen Raum mit nur noch wenigen landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieben und nur noch zwei Bandwirkereien entwickelt. Die große Mehrzahl der Bewohner wohnt zwar auf dem Lande, vielfach in ererbten, seit Generationen im Familienbesitz befindlichen Anwesen, geht aber inzwischen in den benachbarten, mit privaten Kraftfahrzeugen gut erreichbaren Städten Schwelm, Ennepetal, Wuppertal oder Hagen unterschiedlichsten städtischen Berufen nach. Auch wenn teilweise starke Umbauten die ursprüngliche Funktion nicht mehr überall sofort erkennen lassen, erinnern Bandwirkerkotten, Mietfabriken und Bandwirkereien aus der Zeit um 1910 den aufmerksamen Beobachter vielerorts noch an die Blütezeit und die frühere Bedeutung der Hausbandwirkerei. Die Erinnerung an die von den Vätern und Großvätern ausgeübte Tätigkeit des Hausbandwikers ist aber noch wach und wird auch noch gepflegt.

Ein Beispiel hierfür mag die um 1910 erbaute, inzwischen stillgelegte, in Abb. 6 dargestellte kleine Bandwirkerei sein, deren Stirnseite der jetzige Besitzer vor einigen Jahren verschiefert hat. Zur Erinnerung an den Beruf seiner Vorfahren und die ursprüngliche Funktion des Gebäudes hat er, wie Abb. 11 zeigt, auf der Wand aus Schiefer ein Bandstuhlschiffchen modelliert.

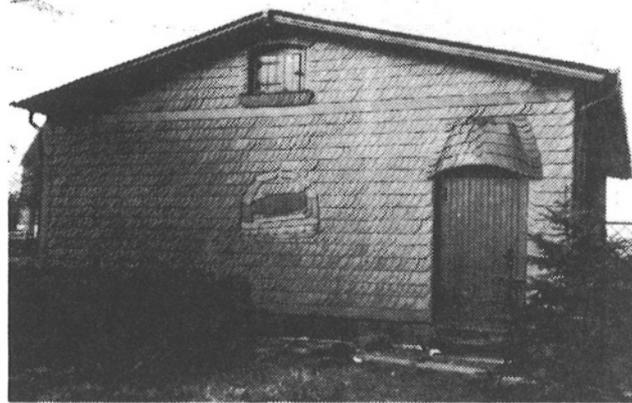


Abb. 11: Windgarten.

Stirnseite des nach der Elektrifizierung im Hof eines Kottens erbauten, in Abb. 6 dargestellten ehemaligen Bandwirkereigebäudes im heutigen Zustand. Nach der Umbauung wurde die Stirnseite verschiefert und in den Schiefer ein Bandstuhlschiffchen modelliert.

Dieter Beckmann

